

EINLEITUNG

Tobias Bevc & Matthias Oppermann

Zwei junge, ernsthafte und vor allem uneitle Journalisten und ein großer politischer Denker reden miteinander – 156 Minuten lang, sonst nichts. Es ist schwer vorstellbar, dass das französische öffentlich-rechtliche Fernsehen heute noch einmal etwas Ähnliches senden würde wie die drei Interviews, die im Oktober 1981 von Antenne 2 ausgestrahlt wurden. Jean-Louis Missika und Dominique Wolton befragten Raymond Aron zu allen Aspekten seines Werkes. Die beste Frage hoben sie sich bis zum Schluss auf: „Sind Sie der letzte Liberale?“ Nein, sagte Aron, es gebe mittlerweile viele, die sich ihm anschlossen. Und dann fügte er mit der ihm eigenen ironischen Distanz hinzu: „Im schlimmsten Fall komme ich noch in Mode.“¹ So weit ging die Liebe der französischen Intellektuellen dann freilich doch nicht. Wenngleich Aron nach dem Tod seines Studienfreundes Jean-Paul Sartre, von dem er seit dem Ende der 1940er Jahre durch eine unüberbrückbare Feindschaft getrennt war, auch im linken Lager immer größere Anerkennung gefunden hatte, blieb er doch die Leitfigur der gemäßigten Kräfte in der Mitte.

Aufgrund der in Frankreich üblichen unerbittlichen Zweiteilung des politischen Spektrums wird diese Mitte von der dezidierten Linken bis heute als Rechte bezeichnet. Wer mit deutschen Augen auf sie blickt, kann sich darüber nur wundern: unter Arons Anhängern der frühen 1980er Jahre fanden sich fast ebenso viele liberale Sozialisten – in Deutschland spräche man von Sozialdemokraten – wie konservative Liberale. Dass Aron selbst der zweiten Gruppe näher stand, ändert nichts daran, dass es gerade der ehemalige Kommunist François Furet war, der, zum liberalen Sozialismus bekehrt, nach Arons Tod am meisten für dessen Andenken getan hat. Furet, der große Historiker der Französischen Revolution, und all diejenigen, die sich Aron ebenfalls angeschlossen hatten und sich um die von ihm gegründete Zeitschrift *Commentaire* sammelten, einte eine antitotalitäre Grundhaltung, die sich Arons linke Bewunderer erst in einem schmerzhaften Prozess hatten erarbeiten müssen, und der Glaube, dass in der liberalen Demokratie die gemäßigten Kräfte mehr miteinander gemeinsam hatten als mit den jeweils angrenzenden Extremen.

So führt die Entstehung eines „aronianischen“ Zirkels in Frankreich vor Augen, was immer zu Arons hervorstechenden Qualitäten gehört hatte, seine politische Mäßigung. Es ist diese von Klugheit und aristotelischem Realismus begleitete Mäßigung, die Aron in Frankreich den Status eines kanonischen Denkers verschaffte. Längst wird er in seinem Heimatland nicht einfach nur als politischer Soziologe gesehen, als ein Journalist, der fast 40 Jahre lang Leitartikel für

1 Raymond Aron, *Le Spectateur engagé. Entretiens avec Jean-Louis Missika und Dominique Wolton*, Paris 1981, S. 319.

Combat, *Le Figaro* und *L'Express* geschrieben hat, sondern als *penseur politique* im übergreifenden Sinne, der zur Pflichtlektüre der Studenten an den Instituts d'Études Politiques in Paris und der Provinz gehört. Anlässlich seines 100. Geburtstages am 14. März 2005 widmete ihm der *Figaro* eine Woche lang jeden Tag einen Artikel, und auch die anderen bedeutenden Tageszeitungen zollten ihm ihren Tribut. Schon einen Tag nach Arons Tod, am 17. Oktober 1983, hatte die von Sartre gegründete und dem Erbe der Studentenbewegung verpflichtete *Libération* getitelt: „La France perd son prof“ – „Frankreich verliert seinen Lehrer“.² So freundlich waren die Linksintellektuellen bei weitem nicht immer mit Aron umgegangen, mit ihm, dem Liberalen, den sie seit dem Beginn des Kalten Kriegs, mit einem Begriff von Paul Nizan, zu den „Wachhunden“³ der Bourgeoisie gezählt hatten und von dem sie sich niemals hatten überzeugen lassen wollen: es sei besser mit Sartre zu irren, als mit Aron recht zu haben, so lautet ein geflügeltes Wort aus den Pariser Salons dieser Zeit.

Tatsächlich hatte Aron sehr oft recht, fast immer sogar – dann zumindest, wenn es um die großen Fragen der Zeit ging. Und diese Fähigkeit, die Wirklichkeit als das zu nehmen, was sie ist, eine Fähigkeit, die ihm die französischen Intellektuellen lange nicht verzeihen konnten, ist es, die bis heute seine große Bedeutung ausmacht. Lange Zeit ist das in Deutschland klarer erkannt worden als in Frankreich. Ein großer Teil von Arons Büchern wurde ins Deutsche übersetzt – vor allem diejenigen, deren Anlass in der politischen Tagesaktualität lag – und Aron wurde in Westdeutschland von einem breitem Publikum als ein Denker gelesen, der mit unnachahmlicher Schärfe die Welt zu charakterisieren verstand, die nach dem Zweiten Weltkrieg entstanden war, aber auch als ein Denker, der das Freiheitsbedürfnis der Bundesrepublik nicht nur ernst nahm, sondern auch vehement verteidigte. Von Adenauer bis Kohl blieb er ein Anwalt der deutschen Westbindung und ein manchmal kritischer, doch immer wohlwollender Begleiter der deutschen Außenpolitik. Einen Unterschied zwischen Parteien machte Aron, der sich jedem Versuch politischer Vereinnahmung stets entzog, dabei nicht. Und es ist durchaus bezeichnend, dass er 1981 die selbst gestellte Frage, ob er „ant-sozialdemokratisch“ sei, mit einer Differenzierung des Begriffs beantwortete, indem er Frankreich mit der Bundesrepublik verglich: „Alles hängt davon ab, was man unter Sozialdemokratie versteht. Ich verstehe mich mit Helmut Schmidt besser, als es François Mitterrand tut.“⁴

Der großen Anerkennung, die Aron in Deutschland in Politik und veröffentlichter Meinung genoss, stand allerdings schon immer eine bemerkenswerte Vernachlässigung seines Werkes in den Wissenschaften gegenüber, die es berührte. Nur wenige deutsche Politikwissenschaftler, Soziologen oder Historiker konnten mit seinem Denken etwas anfangen, was wohl auch damit zu tun hat, dass Aron zwar politische Soziologie an der Sorbonne lehrte, aber eher ein den modernen Sozialwissenschaften kritisch gegenüberstehender politischer Philosoph war. Diese Marginalisierung Arons, was auch immer ihre Ursachen gewesen sein mögen,

2 La France perd son prof, in: *Libération*, 17. Oktober 1983.

3 Siehe Paul Nizan, *Les chiens de garde*, Paris 1932.

4 Aron, *Le Spectateur engagé*, S. 328.